

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 36

Artikel: Die Friedens-Aufgabe des Hilfsvereins für schweizerische
Wehrmänner und deren Familien

Autor: Fischer

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Savoyen hiezu sich eignen würde, daran wird wohl Niemand zweifeln, der sie kennt. Savoyen stellte f. B. dem Piemont die besten Soldaten, hat fleißige und mäßige Einwohner.

Doch dieß zu untersuchen, liegt nicht im Plane unserer rein militärischen Darstellung.

Handelt es sich um noch bessere Deckung der Verbindung Genfs mit der Waadt und zwar auf die direkteste Weise, so könnte der Besitz des Grenzgebietes theilweise dazu verhelfen, d. h. die Besitznahme des Landes bis zur Jurahöhe, der Art, daß sich von der Dôle über den Col de la Faucille, den Reculet etc. die Grenze fortsetzt bis zum Fort de l'Eluse — aber ohne dieses letztere dürfte eine solche Verteidigungsgrenzlinie doch nur von zweifelhafter Stärke sein und von gar keinem Werth, wenn man nicht Boden zu fassen weiß in Savoyen.

Wir müssen nun noch als zur Südwestgrenze gehörend die Gebirgsgrenze des Wallis gegen Savoyen hin, vom Montblanc bis zum Genfer-See, betrachten, um noch zur greifbareren Uebersetzung zu kommen, daß diese Grenze so nicht haltbar ist, nicht sein kann. Früher hatte man sich eine Bedrohung des Wallis von Seiten Frankreichs nur möglich gedacht, wenn dieses letztere wieder einen Zug nach Italien unternehmen und etwa die Heerstraße des Simplon benutzen wollte, entweder nach einer Forcierung des Jura und der zurückgedachten Verteidigungslinie zwischen dem Genfer- und dem Neuenburger-See, oder nach einer Einnahme von Genf und des Chablais, um die linksseelische Heerstraße über St. Gingolph zu ziehen. Zu diesem Zwecke boten die fortifikatorischen Werke von St. Moritz eine sehr starke Sperre, nachdem überhaupt schon weiter unten bei der Porte du Ser und dem Port Balais sich sehr günstige Verteidigungspunkte geboten. Allein was hilft viel eine Verteidigungsmöglichkeit von St. Moritz, wenn der Sieger sowohl vor, als hinter demselben, von Chamounix über den Col de Balme für das letztere, anlangen und die Bezugsquellen der in St. Moritz liegenden Mannschaft abschneiden kann? St. Moritz hat somit unter den jetzigen Verhältnissen nicht mehr dieselbe Bedeutung als früher, wo eine Umgehung erst sich bieten mochte nach manchen Kämpfen in Savoyen. Es würde aber selbstverständlich das Wallis gefährdeter sein und wieder einen Theil seiner früheren Bedeutung erlangen, wenn durch die Besitznahme Nordsavoyens die schweizerische Verteidigung dem Wallis einen Wall schaffe.

Eine Offensivaktion des Gegners aus Savoyen gegen das Wallis zwänge zugleich den Verteidiger, mindestens seine Hauptkräfte von Genf und der südwestlichen Waadt nach dem nördlichen Ufer des Lemanoes zu ziehen, so daß auch für diesen Fall die Unmöglichkeit zu Tage tritt, in defensiver Weise das heutige schweizerische Gebiet zu schützen. Wir wollten nur noch kurz auf diesen Umstand aufmerksam machen, der noch näher bei Beurtheilung der Westgrenze berührt werden wird.

(Fortsetzung folgt.)

Die Friedens-Aufgabe des Hilfsvereins für schweizerische Wehrmänner und deren Familien.

Es ist zur feststehenden Thatsache geworden, daß bei der gegenwärtigen Organisation des Sanitätsdienstes aller Armeen die Privathilfe im Kriege nicht zu entbehren ist, und daß es zur Aufgabe der offiziellen militärischen und militärärztlichen Organe gehört, die Thätigkeit der Hilfsvereine im Frieden anzuregen und im Kriege sich dieselbe vollständig dienstbar zu machen.

Es steht ferner fest, daß, wenn auch die Hauptthätigkeit der Hilfsvereine erst bei drohendem, ausbrechendem Kriege beginnt, doch ein gewisser Theil ihrer Aufgabe in Friedenszeiten gelöst werden muß, wenn man das Bedauerliche „zu spät“ vermeiden will. Einen neuen Beweis hierfür hat der Krieg von 1866 geliefert: Die Privathilfe hat, wie aus den offiziellen Berichten hervorgeht*), sehr Bedeutendes geleistet; das preussische Centralcomité allein verfügte über eine Baarsumme von circa 2 Millionen Franken und der Werth der verwendeten Naturalien soll sich auf circa 6 Millionen Franken belaufen haben; dazu kommen die persönlichen Dienstleistungen von vielen Hunderten freiwilliger Krankenpfleger und Pflegerinnen und die unentgeltliche Thätigkeit der vielen Comiteemitglieder. Dennoch bekennt der offizielle Bericht: „daß die stürmischen und blutigen Tage des Juni und Juli 1866 nicht an allen Stellen die Vorbereitungen von Seiten der freiwilligen Krankenpflege fanden, die dem Glücke ein rasches und entschiedenes Ende setzen konnten. — Die erste große Erfahrung, die wir im letzten Kriege gemacht, ist demnach: rechtzeitige Feststellung eines bestimmten Planes der Hilfe, entsprechende Vorbereitung im Frieden.“

Möge diese Erfahrung auch in unserem schweizerischen Vereine ihre Früchte tragen, möge dieselbe namentlich auch an der Abgeordnetenversammlung des Vereins, welche wohl noch dieses Jahr in Bern stattfinden wird, genügend betont werden. Unsere Hilfsvereine sind, wie bekannt, noch nicht genügend organisiert, und die Thätigkeit der bereits konstituirten war bis dahin, mit sehr wenigen Ausnahmen, eine minimale. — Die Aufgaben, welche unseres Erachtens von der Abgeordnetenversammlung anzuregen und in den einzelnen Kantonen auszuführen wären, sind nun folgende:

Vorab wäre zur Erhaltung der bestehenden und zur Bildung zahlreicher neuer Vereine aufzumuntern; je zahlreicher die Bethelligung, desto besser; der Finanzpunkt ist auch hier der wichtigste, und die Möglichkeit, gleich bei Ausbruch des Krieges über eine gewisse Summe Geldes verfügen zu können, ist die Hauptbedingung zur Entwicklung der Thätigkeit der Hilfsvereine. Den Sitz der Vereine betreffend, wäre

*) Kriegerheil: Organ des Centralcomité's des preussischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger. Jahrgang 1867/68.

Dr. Brinkmann: Die freiwillige Krankenpflege im Krieg. Berlin. 1867.

darauf aufmerksam zu machen, daß sich dazu am besten Orte eignen, welche eventuell für Etablierung von Kriegsspitälern in Aussicht genommen sind; denn die Bedienung der letzteren wird ungemein erleichtert durch die Existenz eines Hilfsvereins am Orte selbst. Deshalb ist auch wünschenswerth, daß nicht nur jeder Kanton einen einzigen Verein bilde, sondern daß dieser kantonale aus einer Anzahl lokaler Vereine zusammengesetzt sei, welche an jedem größeren Orte zu entstehen hätten.

Alsdann wäre darauf hinzuweisen, wie nothwendig ein gebildetes Personal für die Krankenpflege ist, wie sehr wir desselben ermangeln und wie hauptsächlich die Ausbildung weiblicher freiwilliger, bezahlter Krankenwärterinnen eine wichtige Aufgabe der Hilfsvereine im Frieden ausmacht. Von der Tüchtigkeit der Wärterin hängt das Wohl des Kranken eben so sehr ab, wie von derjenigen des Arztes, und die Vermehrung derselben würde nicht nur einem dringenden Bedürfnis in Kriegzeiten entsprechen, sondern auch im Frieden wohlthuend empfunden werden. Der Mangel tüchtiger Wärter und Wärterinnen in Spitälern sowohl, als für die Privatpflege ist ein an sehr vielen Orten gefühlter; zudem scheint es uns eine Aufgabe der Gegenwart zu sein, den segensreichen, noch viel zu wenig beachteten und geachteten Beruf der Krankenpflege social und finanziell auf eine höhere Stufe zu bringen und denselben nach und nach dem Personal des Unterrichts parallel zu stellen. — Es hätten demnach die Vereine sich mit Diafonissen = Anstalten und Häusern barmherziger Schwestern in Verbindung zu setzen, die Krankenwärterinnen daselbst ausbilden zu lassen und dieselben in Friedenszeiten zur Pflege armer Kranken und zur Fürsorge für andere Nothleidende zu verwenden. Es wird dieß eine Friedensthätigkeit des Vereins sein, welche ihm die allgemeine Theilnahme des Publikums wachhält. Die Fürsorge für Heranziehung männlicher Krankenpfleger scheint uns erst in zweiter Linie wünschbar. Die Erfahrung hat gezeigt, daß sich passende Individuen nur selten finden, und daß diejenigen, welche einen höheren Grad von Intelligenz und innerem Verufe für die Krankenpflege besitzen, sich sehr bald hineingearbeitet haben. Die Mitglieder religiöser Genossenschaften, Diafone, Brüder, Missionäre u. d. d. haben sich mannigfach als für die Militär-Krankenpflege sehr brauchbar gezeigt, und wäre es ebenfalls Aufgabe einzelner Lokalvereine, sich die bezügliche Belehrung solcher Leute angelegen sein zu lassen.

Endlich würde daran zu erinnern sein, daß die Verwaltung und Besorgung eines Theils der Kriegsspitäler Aufgabe der freiwilligen Hilfsvereine werden würde, und daß diese daher schon im Frieden sich um die Lokale umzusehen hätten, die sich vorübergehend als Spitäler eignen würden; daß schon jetzt festgestellt werden muß, welche baulichen Veränderungen in diesen Lokalen Platz greifen, welche Kosten hiefür verwendet werden müßten, welche Utensilien nöthig, wie dieselben zu beschaffen und wer eventuell für ärztliche und administrative Leitung des Spitals zu designiren wäre. Laut dem Geschäfts-

berichte des eidg. Militärdepartements vom Jahr 1867 ist diese Aufgabe von der Verwaltung des Gesundheitswesens bereits so weit gelöst, als eine Statistik der Gebäulichkeiten aufgenommen worden, welche sich in den verschiedenen Kantonen zur Unterbringung von Kranken eignen würden.

Die Thätigkeit der Hilfsvereine würde sich in diesen, über das ganze Land zerstreuten Spitälern konzentriren und es möglich machen, daß den Verwundeten und Kranken die große Wohlthat der Durchführung des sogenannten Zerstreuungssystems zu Theil werden kann. Die Kranken werden hiebei möglichst rasch und weit von den Orten der Kriegsaktion entfernt, bei welchem Transport sich die Hilfsvereine ebenfalls zu betheiligen haben. Dadurch kann der so gefährlichen Anhäufung von Kranken und Entstehung von Seuchen vorgebeugt, der Kranke besser gepflegt und die ganze Nation an der Verwundetenpflege theilhaftig werden; zugleich kann dadurch alles offizielle Personal und Material auf dem Kriegsschauplatz verwendet werden.

Außer der allfälligen Circulation einer auf die Thätigkeit der ausländischen Hilfsvereine bezüglichen Zeitschrift scheint uns eine weitergehende Friedensthätigkeit unseres Vereins nicht gerade wünschbar, da wir uns vor dem Vorwurf hüten müssen, als treibe der Verein Ueberflüssiges. Dr. Fischer.

Militärische Umschau in den Kantonen.

Eidgenossenschaft. In der letzten Woche ihrer Dauer machte die Infanterie-Aspirantenschule in Solothurn einen 3tägigen Ausmarsch in den Jura, welchem die Supposition eines Detachements zum Zwecke der Wiederherstellung der vom Feinde unterbrochenen Verbindung zwischen Solothurn und Delémont zu Grunde gelegt war. Sämmtliche Theorien, Marsche und Gefechtsübungen u. d. d., welche sich auf diesen Ausmarsch bezogen, knüpften an diese Voraussetzung an.

1. Tag. Ausbruch bei strömendem Regen, Marsch auf den Weißenstein in der Formation der Vorhut eines Bataillons, in drei Abtheilungen. Seitendeckung links vom Webernhäuslein nach dem untern Weißenstein. Seitendeckung rechts durch die Kiese nach dem Nesselboden. Erstere stieß auf dem Weißenstein, letztere auf dem Nesselboden wieder zum Gros. Die beiden Seitenabtheilungen waren durch Aspiranten geführt, wie denn überhaupt täglich 11 Aspiranten den Offiziersdienst versahen. Auf dem Weißenstein 1 Stunde Rast. Dann Vormarsch nach Gänsebrunnen in zwei Kolonnen. Hier stieß die erste Kolonne auf den Feind (auf unbekannte Distanz aufgestellte Scheiben). In sehr bewegtem, hügeligem Terrain begann nun eine Gefechtsübung mit Scheibenschießen. Es handelte sich um Forcierung des Defilés Gänsebrunnen-Grömlins. Sobald die zweite Kolonne, welche hinter dem Defilé gehalten hatte, das Feuer vernahm, eilte sie der ersten, meist im Laufschritten, zu Hülfe und unterstützte dieselbe (zusammen 166 Gewehre) durch ihr Feuer. Resultat: auf 300 bis 400 Schritte, bergauf und bergab, circa 42%